№ 21. Donnerstag, den 26. Januar. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: R. Jaeger'sche Buchhandlung; Gotha: G. Mittler; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 17. Januar. Se. Königliche Majestät haben den Commerzienrath Hecker in Chemnitz zum Handelsrichter bei der Kammer für Handelssachen bei dem Landgericht zu Chemnitz auf die noch übrige Dauer des dreijährigen, vom 1. October 1879 ab zu rechnenden Zeitraums zu ernennen allergnädigst geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bürgermeister Fröhlich in Lichtenstein das Ritterkreuz 1. Classe des Albrechtsordens zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Dr. med. Carl Emil Oskar Kindt in Grimma vom laufenden Jahre an zum Bezirksarzte in der Amtshauptmannschaft Grimma zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Dr. med. Friedrich Spann in Kamenz vom laufenden Jahre an zum Bezirksarzte in der Amtshauptmannschaft Kamenz zu ernennen.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Dienstag, 24. Januar, Abends. (Corr.-Bur.) **In der heutigen Gemeinderathssitzung verlas der Vicebürgermeister Uhl eine Zuschrift des Bürgermeisters Dr. v. Newald, welcher zufolge er sein Amt als Bürgermeister und sein Gemeinderathsmandat aus Gesundheitsrücksichten niederlegt.**

Die Delegationen sind auf den 28. Januar einberufen worden.

Aus Sofia meldet die „Polit. Corr.": Erzbischof Meletius war Gegenstand einer feindseligen Demonstration seiten der Liberalen, indem eine Anzahl junger Leute den erzbischöflichen Thron während des Gottesdienstes aus der Kathedrale entfernten, so daß der Erzbischof aus Furcht vor größeren Unordnungen in der Kirche selbst seine gottesdienstlichen Functionen unterbrach. Es wurden Verhaftungen vorgenommen.

Wien, Mittwoch, 25. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Morgenblätter constatiren die Rückkehr geordneter Zustände an der Börse und die Wiederherstellung des frühern geregelten Geschäftsganges. Mit Ruhe sehe man der weiteren Entwickelung der Dinge entgegen. Die Stimmung werde immer zuversichtlicher; es sei eine entschiedene Wendung zum Bessern eingetreten; vorzugsweise fänden fortgesetzt Anschaffungen des großen Publicums bei den Banken Statt.**

Brünn, Mittwoch, 25. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Polizei entdeckte im nahen Julienfeld geheime Zusammenkünfte socialdemokratischer Arbeiterführer. Mehrere Personen, darunter der Redacteur des „Volksfreundes", Dundela, wurden verhaftet. Die eingeleitete Untersuchung erstreckt sich auf die Bildung geheimer Verbindungen und Majestätsbeleidigung. Es wurden Haussuchungen vorgenommen.**

Paris, Dienstag, 24. Januar, Abends. (W. T. B.) **Wie aus Port-Vendres** (im Ostpyrenäendepartement) **gemeldet wird, fand heute Abend um 5 Uhr in der dortigen Dynamit- und Patronenfabrik eine Explosion Statt, wobei 16 Personen verunglückten. Der dadurch entstandene Brand wurde alsbald begrenzt, und wurden Maßregeln ergriffen, um nachträgliche Explosionen zu verhindern.**

Paris, Mittwoch, 25. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Bank von Frankreich stellte dem Lyoner Platze gegen Pfänder ersten Ranges, welche von ersten Finanzhäusern und Handelshäusern Lyons hergegeben werden, bedeutende Mittel zur Verfügung.** (Vgl. unsere Pariser Correspondenz unter „Tagesgeschichte.")

London, Mittwoch, 25. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Gestern wurde ein weiteres Gardebataillon nach Irland beordert.**

St. Petersburg, Mittwoch, 25. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht heute das kriegsgerichtliche Urtheil in dem Proceß gegen Sankowsky und Melnikow wegen des Attentats auf General Tscherewin.**

Das Urtheil lautet gegen Sankowsky auf Tod mittelst des Stranges, gegen Melnikow auf 20jährige Zwangsarbeit in den Bergwerken. Das Urtheil wurde zur endgiltigen Bestätigung dem Gehilfen des Commandirenden des St. Petersburger Militärbezirks überwiesen, welcher das Kriegsgericht am 11. Januar benachrichtigte, daß er das Urtheil gegen Melnikow bestätigt, dagegen das Urtheil gegen Sankowsky, dessen Angehörigkeit zu einer geheimen Gesellschaft gerichtlich unerwiesen sei und welcher ein Gnadengesuch eingereicht habe, dahin abgeändert habe, daß Sankowsky auf unbestimmte Zeit in die Bergwerke verschickt werde. Beide Verurtheilte werden aller Rechte für verlustig erklärt.

Bukarest, Dienstag, 24. Januar, Abends. (W. T. B.) **In der Deputirtenkammer legte heute der Minister des Auswärtigen einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Bestrafung von Beamten, welche Staatsgeheimnisse verrathen. Cogolniceano entwickelte seine Interpellation wegen der Schließung der österreichisch-ungarischen Grenzen für die Viehausfuhr aus Rumänien. Der Ministerpräsident Bratiano erwiderte, die Regierung habe Oesterreich-Ungarn alle Maßregeln vorgeschlagen, um eine Sperrung der Grenzen zu verhindern. Oesterreich-Ungarn habe indessen erklärt, daß es über diese Frage mit der rumänischen Regierung nicht verhandeln könne, bevor nicht Rumänien selbst die rumänischen Grenzen gegen Rußland und Bulgarien sperre. Die Regierung werde demnach einen bezüglichen Gesetzentwurf vorlegen. Jonescu begründete sodann seine Interpellation, in welcher die Veröffentlichung der Documente, betreffend den letzten österreichisch-ungarischen Zwischenfall, verlangt wird. Die Regierung lehnte die Veröffentlichung ab, worauf Jonescu ein Mißtrauensvotum gegen das Cabinet beantragte. Dieser Antrag wurde dem Bureau zur Vorberathung überwiesen.**

Dresden, 25. Januar.

Die Dinge in der **Kriwoschje** verwickeln sich; die Flammen des Aufruhrs zünden bereits in der **Herzegowina**, und wer weiß, ob wir nicht angesichts des in allen Balkanländern angesammelten Zündstoffes neue Verwickelungen in Südosteuropa zu erwarten haben. Aus den neuesten officiellen Depeschen des Feldmarschalllieutenants Barons Jovanovic und des Feldmarschalllieutenants Barons Dahlen ergiebt sich die leider nicht mehr bestreitbare Thatsache, daß der ganze auf dem linken Ufer der Narenta gelegene Theil der Herzegowina von diesem Flusse und der Grenze des Ragusaner Kreises bis zur bosnischen und der montenegrinischen Grenze im vollen Aufstande begriffen ist. Von Fotscha an der Drina beginnend, greift der Rayon der Insurrection nächst dem Quellgebiete der Narenta sogar auf das rechte Ufer dieses in seinem Oberlaufe Neretva benannten Flusses in die sogenannte Zagorje hinüber. Weiter gegen Westen sind die Aufständischen bis in die Nähe von Konjica und von Mostar vorgedrungen, indem sie aus Glavaticevo den Gendarmerieposten verdrängt und sich auch zwischen Mostar, Nevesinje und Dabrica auf dem sogenannten Plateau von Dubrawa festgesetzt haben. Daß sie außerdem an der herzegowinisch-montenegrinischen Grenze zwischen Bilek und Korito ebenfalls hausen, haben wir bereits mitgetheilt. Aus den oben erwähnten officiellen Berichten geht auch hervor, daß die Insurgentenbanden 150, 200 und 500 bis 1000 Mann stark sind, was auf eine festgegliederte Organisation des Aufstandes schließen läßt.

So sehr man in Wien mit der persönlichen Haltung des Fürsten von Montenegro zufrieden sein kann, so fürchtet man dennoch eine von dem Grenzlande aus drohende Gefahr: eine Befürchtung, welcher auch ein Wiener Correspondent der „Bohemia" Ausdruck verleiht. Nach seinen Mittheilungen macht man sich nämlich in militärischen Kreisen auch auf eine von Montenegro drohende Gefahr gefaßt, da Fürst Nikola beim besten Willen nicht mehr Herr seines Landes sei und von Oesterreich hoffe, daß es auch in Montenegro Ordnung machen werde.

Man sucht selbstverständlich nach Gründen für diesen plötzlich, so zu sagen aus dem Boden gewachsenen, und in hellen Flammen zum Ausbruch gekommenen Aufstand und ist so ziemlich darüber im Klaren, daß jenen armen Bergbewohnern Waffen und Geldmittel fehlen, um aus eigenen Kräften einen derartigen bereits große Dimensionen annehmenden Kampf zu versuchen. Man weiß auch, daß alle Unruhen auf der Balkanhalbinsel auf Einen gemeinsamen Ausgangspunkt, von welchem aus die geistige Leitung erfolgt und die Geldmittel fließen, zurückzuführen sind. Man erinnert sich namentlich an den Widerstand der Bosnier in den Jahren 1878 und 1879 und macht auf den Einfluß aufmerksam, den die panslawistische Agitation hier übte. Die „Weser-Zeitung" berichtet in einer Correspondenz aus St. Petersburg von neuen Ausbrüchen des panslawistischen Fanatismus, von jubelnden Panslawistenversammlungen, welche mit dem Rufe schließen: „Jetzt fort vom Balkan Oesterreich, oder nie!" Es heißt in diesem Schreiben: „Die russischen Blätter schweigen oder dementiren, wenn es gar zu arg kommt; aber der Hexensabbath hat sichtlich schon das Land erfaßt und jenen „slawischen Instinct" wieder wachgerufen, der 1877 schließlich selbst den Zaren wider seinen eigenen Willen zu jenem berühmten Kriegserlaß brachte. Niemand sagt es gerade heraus, aber Alle fühlen, daß Ereignisse kommen, die ihnen gestatten, die schließlich lästig werdenden Betrachtungen über die innere Misère bei Seite zu werfen, da doch bei allem Grübeln und Jammern nichts herauskommt. Es mag noch sonderbar klingen, aber es ist darum doch wahr: die russische Gesellschaft athmet einer Diversion mit verlangendem Instinct entgegen, und die wieder ausschließlich herrschende Partei, welche erst neulich in furchtbare Erregung über die türkische Ordensgesandtschaft und über die Nachricht von der Anlehnung der Pforte an die Höfe von Berlin und Wien gerathen war, sie kennt ihren Vortheil. Es mag ja in Deutschland Leute geben, die ein regeres Interesse für die bevorstehenden Kämpfe auf der Balkanhalbinsel haben; aber so wie hier durch alle Kreise hindurch geht die geradezu athemlose Spannung sicher nicht im Entferntesten. Die Karten von Bosnien und Dalmatien gehen reißend ab, und in allen öffentlichen Localen ist die Kriwoschje das ausschließliche Tagesgespräch, während man von Tag zu Tag irgend einen Act seiten des Fürsten von Montenegro erwartet, durch den das kriegerische Volk der schwarzen Berge in die Sache verwickelt werde. Die Erwartung tritt so bestimmt auf, daß sie sich unzweifelhaft an irgend welche geheime diplomatische Thatsachen anlehnt. Man sagt sich — natürlich in dem Wunsche, endlich dem verhaßten Concurrenten in Wien die Grube gegraben zu sehen — Oesterreich könne in keinem Falle den Montenegrinern viel zu Leide thun, denn zu verwüsten sei ja in dem Bergneste nichts, und an eine Annexion könne man in Wien nicht denken, da die Pforte schon in ihrer größten Machtperiode keine Erfolge gegen Montenegro erzielte. Also frisch auf! Der Rubel kommt ins Rollen, und die Gesellschaften, Zünfte, Vergnügungsvereine im ganzen Lande sammeln aus Leibeskräften. In Moskau sind bereits mehrere Millionen gesammelt; 2 sind, wie von dort verlautet, bereits nach Belgrad gewandert, ½ nach Mostar, ebenso viel nach Odessa, wo man gleichfalls patriotisch ist und den Montenegrinern per Schiff „Ackergeräthe", „Kohlen" 2c. gut verpackt zusendet, damit die armen Leute nicht frieren. Nur Leute von auserlesener Bosheit wollen behaupten, daß sich der patriotische Club in Tula damit beschäftigt habe, 22 000 Gewehre nach Cetinje, unter den „Kohlen" versteckt, zu spediren, und daß dies Geschäft noch immer fortgesetzt werde. Ganz wie 1877 geht ein bedenklicher Geist durch das Land. Wer irgendwie beobachten gelernt hat, weiß, was in Rußland eine große Partei mit der sogenannten öffentlichen Meinung machen kann; daß es am Willen nicht fehlt, sieht man schon aus der demonstrativen Art, wie die Franzosen im kleinsten Neste feiert werden; man muß in Deutschland auf der Hut sein, denn je mehr sich die innere Hoffnungslosigkeit hier herausstellt, desto schärfer tritt Das hervor, was ich als den slawischen Instinct bezeichnen möchte."

Wir wissen nicht, inwieweit vorstehende Mittheilungen des Bremer Blattes auf Uebertreibungen zurückzuführen sind. Die deutsche Presse ist leider bezüglich Rußlands nur selten in der Lage, die Dinge mit Klarheit zu beurtheilen. Obwohl uns die russische Regierung unter Kaiser Alexander II., dem treuen Freunde Deutschlands, unzweifelhafte Beweise der Freundschaft gegeben und insbesondere dieser edle Fürst sich Ansprüche auf unsere dauernde Dankbarkeit erworben, und obwohl Kaiser Alexander III. die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn erneuerte, so bleibt doch immer die zuweilen mit dämonischer Größe auftauchende Agitation der Parteien; manchmal möchte man bezweifeln, ob die russische Regierung stark genug ist, einer oder der andern dieser Strömungen Widerstand zu leisten. Nahe liegt die Befürchtung, daß ein Vermeiden der nihilistischen Scylla in die panslawistische Charybdis führen könnte. Dieser Gedanke hat auch offenbar den Verfasser der Correspondenz der „Weser-Zeitung" geleitet; allein es fragt sich, ob er klar gesehen hat. Gegenwärtig macht sich eine von Paris aus inspirirte französisch-russische Agitation in St. Petersburg sehr anspruchsvoll breit. Diese Agitation wird in der Absicht, eine Verstimmung zwischen Deutschland und Rußland hervorzurufen, in den französischen Blättern nach Kräften aufgebauscht. Man leistet also den französischen Interessen Vorschub, wenn man der Auffassung der „Weser-Zeitung" allzusehr Gehör schenkt. Bezüglich Rußlands wird man einstweilen gut thun, an der Ueberzeugung festzuhalten, daß die russische Regierung, welche ihr natürliches Interesse auf die beiden mitteleuropäischen Kaisermächte hinweist, so lange sie irgend die Kraft hierzu besitzt, Nichts befördern wird, was dazu dienen könnte, die auf der Balkanhalbinsel mühsam begründete Ordnung der Dinge zu erschüttern.

Dessenungeachtet ist die Gefahr eine große. Es ist, wie der ungarische Ministerpräsident v. Tisza bemerkte, Thatsache, daß sowohl im südlichen Dalmatien, als in

---

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Dienstag, den 24. Januar wurde zum ersten Male „Genoveva", Oper in 4 Acten nach Tieck und Hebbel, Musik von Robert Schumann, gegeben. Die Oper war vortrefflich inscenirt (Regisseur Ueberhorst), mit liebevollster Hingabe seiten aller Ausführenden und des Dirigenten Hrn. Kapellmeisters Schuch einstudirt, und die wohlgelungene Ausführung erwies das wärmste, mit eingehendem Verständniß aufgewendete Bemühen: das Werk zu bestmöglicher Wirkung zu bringen. Einige zweckmäßige Kürzungen und die Weglassung des cantatenhaften Schlußsatzes trugen dazu bei. Neben der vorzüglichen Leistung des Chors und des Orchesters ist vor Allen die der Solosänger hervorzuheben, deren Partien, wenig unterstützt und getragen vom Orchester und mehr nur als musikalische Factoren behandelt, ungewöhnliche Schwierigkeiten bieten. Frl. Malten sang und spielte die unschuldsvolle Dulderin Genoveva außerordentlich gefühlsinnig und anmuthig, mit praktischer Auffassung und sinniger Ausarbeitung seiner Details. Reizend war ihr Vortrag des herzlich empfundenen volksthümlichen Duettliedes „Wenn ich ein Vöglein wär", ergreifend in der großen Scene am Kreuz. Sehr lobenswerth sang Hr. Gudehus den Golo, diesen leider schwach und in den bedeutendsten Momenten ohne Leidenschaft charakterisirten Bösewicht, der in dem letzten Act noch mit seiner Begierde und seinem Gewissen beschaulich discutirt. Hr. Bulß — Siegfried — effectuirte vorzüglich in dem schönen Liede „Bald blicke ich wieder mein Heimathsschloß", das mit seinem markirten Rhythmus frisch und belebend die vorherrschende schwerfällige rhythmische Monotonie unterbricht. Frl. Nanitz bemühte sich mit möglichstem Erfolg, die an matter Färbung leidende Figur der alten Hexe Margarethe zu einer charakteristischen Wirkung zu bringen. Auch in den übrigen kleinen Rollen, unter denen nur der brave unschuldig ermordete Drago hervortritt (Hr. Decarli), wurde Gutes geleistet.

Das gefüllte Haus bekundete die allgemeine Theilnahme, welche das Publicum der Darbringung der Oper entgegenbrachte, und sie äußerte sich in dem lebhaften und überaus warmen Beifall, welchen die gehaltvollen und schönen Musikstücke und einzelne poetisch erfaßte und geniale, wenn auch nicht mit lebensvollem Colorit, plastisch und dramatisch heraustretende Züge erregten. Vor Allem sei die bekannte zu Schumann's besten Instrumentalwerken zählende Ouvertüre hervorgehoben; im ersten Act die Eröffnungsscene mit dem choralartigem Anfang (an die Melodie „Ermuntre dich mein schwacher Geist" erinnernd), die Arie Golo's, das im Rhythmus — obwohl mit einigem Zwang der Declamation — charakteristische Kriegerchor, dessen Effect nur durch die tiefe Tenorlage gemindert wird; im zweiten Act die einzig durch den Contrast gehobene Scene Genoveva's mit dem schon erwähnten Duettsatz „Wenn ich ein Vöglein wär"; im vierten das Lied Siegfried's (dem ein Abschluß nach einem Manuscript Schumann's von Jahn zugefügt wurde) und die Gesänge hinter der Scene zu den Spiegelbildern; endlich im vierten Act Genoveva's große Scene.

Der außerordentliche den Ausführenden gespendete Beifall und die herzliche dem Gesammteindruck der Oper erwiesene Empfänglichkeit und Hingabe lassen einen lebhaften Besuch der Wiederholungen derselben hoffen.

C. Banck.

Annina.

Novelleite von Gräfin Agnes Klinckowström.

(Fortsetzung.)

„Hört den Faselhans!" höhnte Jemand vom andern Tisch herüber. „Er hat wieder einmal ein Glas zu viel getrunken."

Der Gehöhnte sprang auf und warf heftig mit dem thönernen Kruge nach dem Spötter, der zur Seite wich, so daß das Wurfgeschoß an ihm vorüber gegen die Wand flog und in Scherben zu Boden fiel. In dem hierüber entstandenen Wirrwar erhob sich das Mädchen, das bisher still und theilnahmlos in einer Ecke gesessen hatte und schlich zur Thür.

„Wohin gehst Du, Annina?" fragte ihr Gefährte, der sie beobachtet hatte, und war an ihrer Seite, noch ehe sie die Schwelle überschritt.

„Was geht's Dich an, Jürgen?" gab sie trotzig, in fremdklingendem Deutsch, zur Antwort. „Darf ich nicht mehr einen Schritt zur Hausthür hinausmachen ohne Deine Begleitung? Ich leid's nicht, daß Du mich auf Schritt und Tritt belauerst und beobachtest, als wäre ich Deine Gefangene, und mich auf jedem Ausweg begleitest, als sei ich ein unmündiges Kind."

„Früher sprachst Du nicht so", entgegnete er vorwurfsvoll. „Da war Dir meine Begleitung genehm. Was ist in Dich gefahren, das Dich so verändern konnte?"

„Früher, ja früher!" spottete sie. „Kann ich dafür, daß ich mich geändert habe? Das Herz ist ein so sonderbares Ding, kein Mensch, nicht Du, nicht ich kann ihm gebieten, daß es heute noch so empfinden soll, wie es vor einem Jahre empfand, oder vor einem Monat, oder vor einer Stunde. Verlangst Du, daß ich heuchle und Dich bitte, mit mir zu kommen, wenn ich doch am liebsten allein ginge?"

„Ich verlange nur, daß Du mir erlaubst, Dich zu begleiten, wenn ich Dich darum bitte."

„Und ich will, daß Du hier bleibst", gab sie heftig zurück. „Ich muß allein sein."

Jürgen gab ihrem Willen nach, wie gewöhnlich, und ihrer enteilenden Gestalt nachblickend, trat er mit einem Seufzer zurück in das Haus.

Noch war die Hitze nicht vollständig gewichen, aber ein kühlender Hauch verkündete doch schon das Nahen des Abends, und ihm entgegenjubelnd, erhob sich der hundertstimmige zwitschernde Vogelruf in den Gärten der Vorstadt, welche in ihrer Ausdehnung den gefiederten Sängern angenehmen Aufenthalt gewährten. In den alten breitästigen Linden, die des Kapellmeisters Halmir kleine Villa beschatteten, saßen sie und zwitscherten so ungenirt, als seien die vollen, weichen Töne einer Geige, die durch das Fenster zu ihnen drangen, nur die Begleitung zu ihrem Gesange.

Halmir stand in der Nähe des Fensters. Er wußte sich allein, denn der weite Garten trennte ihn von der Straße und dem städtischem Treiben, und in solchen einsamen Stunden versenkte er sich ungestört in die Har-